

Fluglöcher zweier Höhlen in noch lebenden Buchen im Kanton Graubünden in der Schweiz hatten genau 85 mm.“

Demnach wäre die Form eine runde gewesen. Weder V. FATIO⁶⁾ noch der „Katalog der schweizerischen Vögel“⁷⁾ enthält eine diesbezügliche Angabe. Ich hatte früher wiederholt Gelegenheit Bruthöhlen von Schwarzspechten zu beobachten, habe aber damals leider diesem Punkt keine Aufmerksamkeit geschenkt. Dies soll künftighin anders werden und ich hoffe, dass auch andere Beobachter dieser Sache ihre Aufmerksamkeit schenken werden.

4. Fragwürdiges.

Bekanntlich haben Bücher von J. U. RAMSEYER in der Schweiz eine gute Verbreitung gefunden. Ich habe dieselben selbst empfohlen. Sie sind flott und anregend geschrieben. Beim näheren Zusehen, enthalten sie aber doch eine grössere Anzahl zweifelhafter Angaben, so dass es doch bedenklich werden könnte, wenn sie die *alleinigen* Lehrmittel über unserer Vögel bilden sollten. Ich greife einige Beispiele heraus.

Vom *Kuckuck* z. B.: Ueber das Unterbringen der Eier seitens dieses Vogels in fremde Nester berichtet RAMSEYER, dass das Weibchen das Ei stets im Freien lege und dasselbe dann im Schnabel herumtrage, bis es untergebracht werden könne. Zu letzterer müsse aber das Männchen behilflich sein. Bekanntlich verfolgen die Kleinvögel den Kuckuck (wegen seiner Raubvogelähnlichkeit). Das Männchen rufe im Gebiet. Die Kleinvögel flögen z. T. von ihren Nestern weg dem vermeintlichen Feinde entgegen. Das sich in der Nähe verborgen haltende Kuckucksweibchen beobachte die Jagd und finde so die Nester. Plötzlich fliege es zu einem derselben, lege das bisher im Schnabel gehaltene Ei hinein und mache sich davon, indem es ein triumphierendes „Kü, kü, kü, kü“ hören lasse, worauf ihm das Männchen folge.

„Soviel hatte ich aber gesehen, dass das Kuckucks-männchen durch sein Spiel *zweierlei* bewirkte. Die Vögel *verrieten mit ihrer Unruhe ihr Nest und das Weibchen hatte mit den weggelockten Besitzern keinen Kampf zu befürchten.*“ („Unsere Singvögel“, S. 48, Aarau 1908).

⁶⁾ „Faune des Vertébrés de la Suisse, Oiseaux“, pag. 221.

⁷⁾ III. Lieferung, Bern, 1901, S. 325.

Diese Darstellung findet sich auch in den Bänden 1 und 3 von „Unsere gefiederten Freunde“. Dort ist aber noch ein weiterer Punkt angeführt, der allgemeines Interesse verdient.

Der alte Kuckuck übernehme die letzte Pflege seiner Jungen. Wenn letztere einigermaßen erwachsen seien, stellten sich die Alten ein und übernahmen die Führung ihrer Kinder. Sie fütterten sie nun mit haarigen Raupen und *lehrten sie damit die richtige Nahrung kennen!* Die Sache ist mit zwei Bildern (allerdings nicht Naturaufnahmen!) illustriert.

Die *Haubenmeise* lässt der genannte Verfasser den andern Meisen berichten: „Wir meisseln in alte, hohe Baumstümpfe, in morsche Aeste und Stämme ein langes, enges Loch. Kein anderer Vogel schlüpft in ein so enges langes Loch. Freilich gibt das auch viel Arbeit und macht müde. An einer Röhre, die ein halber Meter lang ist, meisseln wir oft zwei bis drei Wochen. Die Späne müssen halt immer fleissig weggetragen werden, sonst hindern sie uns an der Arbeit.“

Dann bringt er ein Bild mit den Querschnitten von drei Baumstücken und der Unterschrift „Haubenmeise meisselt in morschen Stämmen und Aesten ihre Nisthöhle“ (3. Band von „Unsere gefiederten Freunde“).

Weiter kommt noch eine Merkwürdigkeit: „Ihre (der Haubenmeise) Haube, die sie beliebig stellen oder legen kann, ist aber nicht nur ein Kopfschmuck für sie, sondern ein notwendiges Tast- und Schlupforgan. Im morschen Holze leben viele Würmer, diesen gräbt sie nach. In den laugen dunklen Gängen dient ihr dann die Haube als Führer. Wir strecken im Dunkeln die Hände tastend vor uns her. Sie lässt ihre Haube der obern Röhrenwand nachgleiten und beschädigt so ihre Augen nicht, ähnlich wie es auch der Wiedehopf in dunklen Höhlen macht.“

Den Beweis zu erbringen für die Richtigkeit dieser Angaben, dürfte RAMSEYER allerdings schwer fallen.

Die *Singdrossel* lässt der gleiche Verfasser in allem Ernst ihr Nest innen mit Erde ausstreichen *um es durch die Jungen als Badewanne verwenden zu lassen.* Auch dieser

Hergang ist abgebildet (3. Band, „Unsere gefiederten Freunde“, S. 43—46).

Die Beispiele liessen sich leicht vermehren. Einer der ersten deutschen Ornithologen schrieb mir, dass die Angaben RAMSEYERS unrichtig und längst widerlegt seien. Voll und ganz mag ich dieser Auffassung nicht beistimmen. Es gibt noch so manches im Leben unserer einheimischen Vögel, das noch der Aufklärung bedarf. Alles vorstehend Mitgeteilte, betrachte ich allerdings ebenfalls als „Fragwürdig“, bis es durch weitere Beobachter als richtig bestätigt werden kann.



Vom Waldkauz.

Von Dr. L. Greppin.

Auf Seite 156 der Juli-Nummer dieser Zeitschrift äussert sich Herr A. SCHIFFERLI in seiner unter obigem Titel verfassten interessanten Arbeit dahin: „es gehe aus dem Vorstehenden hervor, dass der Waldkauz aus Liebe zu seinen Jungen tollkühn selbst den Menschen angreift und dass dem herzhaften Vogel gegenüber alle Vorsicht am Platze ist. Könnte er einen seiner wuchtigen Hiebe nach einem Menschenauge führen, so wäre dieses sicher verloren.“

Diese Annahme wird durch den nachfolgenden Auszug aus einer Abhandlung des Herrn Dr. A. COLLOMB, Augenarzt in Genf („Revue médicale de la Suisse Romande“, No. 6, 20. Juni 1915, Seite 328—330) vollauf bestätigt.

Ein vierzigjähriger, kräftig gebauter Mann aus einer dem Kanton Genf angrenzenden Gemeinde des französischen Jura war am 8. Mai 1913, beim Eintritt der Dämmerung, damit beschäftigt eine junge Nachteule, die er gefangen hatte, zu necken; er hielt sich dabei in seinem Baumgarten, gar nicht weit vom eigentlichen Wohnhause entfernt, auf. Die Mutter des jungen Vogels stürzte sich nun so plötzlich auf den Mann, dass er keine Zeit mehr fand, sich zu schützen und sie traf ihn mit dem Schnabel ins Auge; der Schlag war so heftig, der Schmerz so stark, dass der Verletzte, wie vom Blitze getroffen, bewusstlos zu Boden stürzte. Am 10. Mai kam er in die Behandlung des Herrn